



# Wewer

## Mein Heimatbuch

### Band I

Isa Freifrau von Elverfeldt

# Inhaltsverzeichnis

## **Vorwort**

### **1 Spuren und Legenden**

1.1 Die ersten Weweraner?

1.2 Die Wewersche Landwehr und die Sorge, auf den Holzweg zu geraten

1.3 Die sagenumwogene Imbsenburg

1.4 Oestinghausen, die Wüstung im Sundern

1.5 Die Vennevitztanne – „So wahr ich unschuldig bin“

1.6 Die Lausebuche

1.7 Von einer verschollenen Mühle auf der Mühlenbreite und von unbekanntem Flussläufen

### **2 Landwirtschaft im 19. Jahrhundert - meistens keine „gute alte Zeit“**

2.1 Die Separation von Wewer und warum der Bauer auf seinem Mist bleiben sollte

2.1.1 Das Wewersche Bruch

2.2 Wewer: „Eine der angenehmsten Lagen hiesiger Gegend“

2.2.1 Das „Who is Who“ von Wewer im unerschöpflichen Lagerbuch des Dorfes

2.3 Eine Landwirtschaftliche Pionierleistung: die Anlage der Wewerschen Flößwiesen, auch Rieselwiesen genannt

2.4 Begehrtes Heu aus Wewer

2.5 „Große Wiese wird dieser Plan genannt“

2.6 Das Ende der Flößwiesen

2.7 Die Alme und die Barkhauser Brücke

### **3 Wasser als Energie- und Lebensmittellieferant**

3.1 Die Mühlen unterhalb des Schlosses

3.2 1965: Wewer erlebt das Jahrhunderthochwasser

3.3 Zwei mutige Jungen

### **Anhang**

Zeittafel

Bis ins 19. Jahrhundert gab es in Wewer zwei Adelsgüter

A) Die Freiherrn von Imbsen (auch Ymmessen) im Warburgschen und in Wewer

B) Die Freiherrn von und zu Brenken in Wewer

**Nachwort**

**Abbildungsverzeichnis**

**Literaturverzeichnis**

**Benutzte Archive**

# Vorwort

*Zunächst ist einmal davon auszugehen, dass immer alles anders war als gedacht.*

Reinhart Kosseileck, Historiker

Mit diesem ersten Band über Wewer beginnt meine Wanderung durch die Jahrhunderte meines Heimatortes.

Seit meiner Kindheit faszinierte mich das Leben „früher“, war doch mein Elternhaus, das Wewersche Schloss, voller Spuren. Viele Gespräche, im Schloss wie im Dorf, handelten von einer Lebensweise und Lebensbedingungen, die mir als Nachkriegskind völlig fremd waren. Doch gerade in meiner Zeit verschwanden im Dorf die sichtbaren Zeichen der Vergangenheit. Nachdem ein altes Haus nach dem anderen aus dem Ortsbild meiner Heimat gewichen war, blieb mir nicht viel mehr als einige wenige Fotoerinnerungen. Wie mir erging es vielen, schon das Leben der unmittelbaren Nachkriegszeit war uns nicht mehr vorstellbar, geschweige denn das Leben in früheren Jahrhunderten. Deshalb übten Freilichtmuseen auf mich eine große Anziehungskraft aus. Sie bewahren und pflegen glücklicherweise gerettete, wertvolle Bausubstanz, doch vermögen sie die Sehnsucht nach dem Wissen um das tatsächliche Leben unserer Vorfahren nicht völlig zu stillen, sind sie doch in ihrer adretten Herrichtung weit entfernt von einer realistischen Darstellung des Alltags unserer Vorfahren.

So begab ich mich also auf die Suche nach der „Wahrheit“ unserer Vergangenheit. Und siehe da, es gab nicht nur

einige, sondern viele Mosaiksteine, die zwar auch nicht die ganze Geschichte unseres Ortes ergeben, aber doch Rückschlüsse auf das Leben, die Arbeit, die Freuden, sehr oft aber auch die Leiden unserer Vorfahren (und von uns selbst) zulassen. So verraten uns allein die alten Karten vieles, wenn wir sie zu lesen verstehen.

Ich lade Sie ein, mich bei der Suche nach Spuren durch mein Buch zu begleiten. Der erste Band beginnt mit einigen Legenden und der Suche nach ihrem wahren Kern. Es folgt eine allgemeine Einführung in die Situation der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, die sowohl die Wewerschen Bauern als auch die Adelsgüter vor neue Herausforderungen stellte.

Anhand des historischen Kartenmaterials werden dann Beispiele zu Wewer gezeigt, zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung ebenso wie zum Dorf und seinen Bewohnern. Dabei sollen die vielen Stichworte durchaus eine Einladung zur wissenschaftlichen Ausschöpfung der ergiebigen Quellen sein! Mit den Karten ab 1600 werden sodann die Veränderungen der Bachläufe nachverfolgt und die Bedeutung des Wassers, nicht nur für die adeligen Mühlen, sondern besonders auch für die Anlage der Flößwiesen. Der erste Band schließt mit dem Jahrhunderthochwasser und dem Erlebnisbericht zweier mutiger Jungen.

Als Hilfe zum Verständnis der politischen oder kriegerischen Zeitumstände ist im Anhang eine kurze Zeittafel angefügt. Da in diesem wie in den folgenden Bänden auch immer wieder von den Familienmitgliedern der beiden Adelsfamilien von Imbsen und von Brenken die Rede sein wird, folgt eine Übersicht der jeweiligen Inhaber der beiden Adelsgüter, die im Jahr 1838 durch Ankauf zu dem einen, nun Brenkenschen Adelsgut vereinigt wurden.

Vielen Menschen habe ich zu danken, die sich von meiner Begeisterung für Wewer haben anstecken lassen und mich bei meiner Spurensuche auf immer neue Fährten gebracht

haben. Besonderer Dank gilt dem aufmerksamen Wewerschen Zeitzeugen Fritz Dransfeld, ohne dessen Informationen manches für immer verloren wäre.

Woher habe ich außerdem meine Informationen, Einblicke und Einstellungen, die natürlich meine Sicht prägen? Als Mitglied der letzten Wewerschen Adelsfamilie war ich im Alter von 15 bis 31 Jahren in der Verwaltung des Familienbesitzes tätig und damit selbst Zeitzeugin der 1960er und 1970er Jahre. Und obwohl ich mich um möglichste wissenschaftliche Genauigkeit bemüht habe, bleiben natürlich alle Darstellungen in diesem Buch doch meine persönliche Sicht auf Wewer: ein liebevoller Blick auf meine Heimat, in der ich mich so fest verwurzelt und verbunden fühle. Was mir dazu sozusagen in die Wiege gelegt worden war, finde ich gerade in einer Formulierung der ZEIT wieder<sup>1</sup>: „Der Adel war, schon lange bevor es das Wort gab, ein Nachhaltigkeitsverein.“ So glaube ich mit dem Autor der ZEIT, dass „der Generationengedanke“, für den meine Herkunft steht, durchaus einen Wert darstellt, der kein Schaden für eine geschichtliche Betrachtung ist.

Trotzdem ist meine Sicht keineswegs ein nostalgisch verklärter Blick in eine gute alte Zeit, die es natürlich so nie gegeben hat. Doch kann der Blick in die Vergangenheit nützlich für uns Jetzige sein, uns zur Dankbarkeit anregen für unsere Lebensbedingungen und die längste Friedensperiode der letzten Jahrhunderte. Er kann uns daran erinnern, wie mühsam der Weg zu Wohlstand, Demokratie und Grundgesetz war, welche Verantwortung wir selbst für die Zukunft tragen. Mein Urgroßvater, der berühmte Friedrich Carl von Brenken, der so grandiose Bewältiger der Herausforderungen der „Neuen Zeit“ nach der Säkularisation, hat es im Jahr 1810 etwas komplizierter ausgedrückt, als er sagte:

*Die Vergangenheit muss unsere Freundin sein, wenn uns Gegenwart und Zukunft begleiten sollen.*<sup>2</sup>

Aus Dankbarkeit für die Gegenwart und als stete Mahnung an unser christliches Menschenbild, das Urbild unseres Grundgesetzes, habe ich zusammen mit meiner Familie im Jahr 2009 auf Gut Warthe das alte Brenkensche Kreuz wieder aufgestellt, das an seinem ursprünglichen Standort in Wewer durch einen Verkehrsunfall zerstört worden war.

Es würde mich freuen, wenn mein Buch Ihr Interesse wecken würde und darüber hinaus Anregung wäre zur aktiven Mitgestaltung unserer gemeinsamen Zukunft; denn Politik ist kein Schicksal, sie wird von Menschen gemacht!

---

<sup>1</sup> *Ijoma Mangold, Adel – Eine Klasse für sich*, in: Die ZEIT Nr. 41, 7. Okt. 2010

<sup>2</sup> Carsten Seick stellte diese Aussage als Leitwort seiner 1996 vorgelegten Dissertation zu Studien zu landschaftlichen Gärten und Parks in Westfalen-Lippe voran.

# Kapitel 1

## Spuren und Legenden

### 1.1 Die ersten Weweraner?

Im Jahr 1985 feierte Wewer sein 1150-jähriges Bestehen, woran im Ortsinneren, „Auf dem Meere“, ein auf einer Grasfläche aufgestellter Findling erinnert. Natürlich wurde Wewer, Wawuri, oder wie immer unser Ort damals hieß, nicht im Jahr 835 gegründet. Aber jede Gemeinde ist stolz auf das Datum, zu dem sie zum ersten Mal in einer Urkunde genannt wird. Und das ist wohl das Jahr 835.

In der Nähe gab es aber auch andere Orte, die kamen und wieder vergingen: Oestinghusen, Barkhusen, Brockhusen, Balhorn. Und es gab noch ältere Siedlungen, deren Namen wir nicht kennen. So wollte es der Zufall, dass wir bei den archäologischen Grabungen nach dem verschollenen Wartturm von Gut Warthe auf die Spuren einer eisenzeitlichen Siedlung stießen. Auf dem Vorfeld, direkt südlich der Bundesstraße 1 und unweit der Straße „Am Zollhaus“, wurden zu unserer Überraschung Reste von eisenzeitlichen Tongefäßen gefunden.



**Abbildung 1.1:** Für einen Laien kaum zu erkennen, bei dieser Scherbe handelt es sich um einen Teil eines eisenzeitlichen Gefäßes. Juli 2008.

Im Bockfeld, am Rhöner Weg, in der Nähe des Ilse-Werkes, hatte die Bodendenkmalpflege schon immer in einer geringen, aber ausgedehnten Erhebung ein Hügelgrab vermutet. 1995 führte dann Dr. Daniel Berenger vom Westfälischen Amt für Bodendenkmalpflege eine Grabung durch, die aber bis auf wenige Knochensplitter keine spektakulären Funde ergab, obwohl eine Art Steinabdeckung aus nicht sehr großen Feldsteinen auf ein Grab schließen ließ.



**Abbildung 1.2:** Auffällige Steinabdeckung am Rhöner Weg, gefunden bei archäologischen Grabungen im Jahr 1995.

## **1.2 Die Wewersche Landwehr und die Sorge, auf den Holzweg zu geraten**

Wenn auch bei der Suche nach dem Wartturm bei Gut Warthe erst kürzlich Teile der Landwehr ausgegraben wurden und eine lange Weißdornhecke noch heute an den weiteren Verlauf in Richtung Elsen erinnert, so ist das beste Anschauungsstück doch im Wewerschen Wald hinter dem Niedernhof zu finden.

Eine Karte aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts<sup>3</sup> zeigt hier einen schnurgeraden „*Damm und Wallgraben am Salzkotten Fußpfade nach Wewer*“ mit den zwei Teichen „*Dieke Teich*“ und „*Geldkuhle*“ – Namen, die zu Legendenbildung einladen! Der Wall, der jetzt mit alten Buchen bestanden ist, wurde beim Wegebau zwischen den Forstorten Dickede und Domherrndickede zerschnitten,

sodass er heute links und rechts des Weges sehr gut zu erkennen ist.



**Abbildung 1.3:** Im Frühjahr 2009 immer noch Wasser führender Landwehrgraben im Wewerschen Wald.



Hier wurde der Wall für den Wegebau angeschnitten.

Wälle oder Knicks, die als Schutz der Städte im Mittelalter zum Alltag gehörten, haben in der Landschaft vielfach ihre Spuren hinterlassen. Flur- und Straßenbezeichnungen (in Wewer: die Lanfert = Landwehr) und Familiennamen wie „Schlingmeier“ für den Bauern am Schling genannten Durchgang oder „Bäumker“ für den Schlagbaumwärter erinnern noch heute daran. Doch den Landwehren erging es

später noch übler als den alten Gebäuden, sie sind fast vollständig aus dem Blickfeld verschwunden.

Eine in Münster aufbewahrte Karte aus dem Jahre 1818 für den preußischen Neubau des Hellwegs zwischen Paderborn und Salzkotten<sup>4</sup> erinnert an die Unbilden und Unwägsamkeiten des früheren Reisens. Selbst der Hellweg, die berühmte Handels- und Heeresstraße, verlief hier in erheblicher Schlangenlinie, der Weg teilte sich und der Reisende fand sich mal in einem Hohlweg, mal auf einem Bohlenweg wieder. Wie mögen dann erst kleinere Strecken gewesen sein? Wie groß wird die Sorge einsamer Fußreisender oder der zahlreichen Jakobspilger gewesen sein, ob sie auch die richtige Richtung eingeschlagen hatten, sich nicht auf einem Weg ins Nirgendwo befanden oder auf dem „Holzweg“? Dieser führte nämlich als Rückspur nur bis zum Stumpf eines gefällten Baumes und man konnte wieder den Rückweg antreten.

Es waren auch die Preußen, die sich im 19. Jahrhundert um die massenweise Anlage von Handweisern kümmerten.<sup>5</sup> Auf einem Schild war das Ziel angegeben und von einer eisernen Hand zeigte ein Finger die Richtung an.

Am Wewerschen Wald gibt es ein kleines Feld, das „Am Handweiser“ heißt, direkt hinter der „Lausebuche“, wo sich der Kleine Hellweg mit der Straße Alfen-Salzkotten kreuzt. Hier könnte also einer der ersten Handweiser gestanden haben, der Vorgänger unserer uns so selbstverständlichen Straßenschilder.

### **1.3 Die sagenumwogene Imbsenburg**

Auf dem Stadtplan ist sie vermerkt, doch der Wanderer sucht sie trotzdem vergeblich: die sagenumwobene Imbsenburg. Des Rätsels Lösung ist, dass es dort gar keine Burg der Imbsens gibt, aber eine dennoch hochinteressante

Wallanlage, mitten im großen Wald, deren Ursprung und Alter nicht bekannt ist.

Möglicherweise hatte sich auf dem von einem sehr steilen Graben umgebenen Hügel einst ein hölzerner Turm befunden, ähnlich einem Wartturm.<sup>6</sup> Im Bett des direkt angrenzenden winzigen Baches fanden wir immer wieder versteinerte (Wild-) Pferde Zähne, von denen auch der frühere Wewersche Volksschulrektor Winkelhoff, der sicher in den 1950er Jahren zu Schulwandertagen oft mit seinen Schülern dort war, einige in seiner Schulsammlung aufbewahrte. Unser letzter Fund aus dem Jahr 1984 wurde durch Freunde dem Direktor des Zoologischen Forschungsinstituts und Museums Alexander Koenig in Bonn vorgelegt. Wir erhielten zwar die Bestätigung, dass es sich um den 3. oder 4. Prämolaren des linken Oberkiefers eines Pferdes handelte, das im Alter von 8-10 Jahren gestorben war, doch konnte die Frage nicht beantwortet werden, ob es sich dabei tatsächlich um ein Wildpferd gehandelt hatte.

Unterdes ist die gesamte Imbsenburg-Anlage nach dem Abtrieb der alten Buchen von dichtem Eschenjungholz bewachsen, sodass Schulausflüge dorthin schon lange nicht mehr möglich sind.



**Abbildung 1.4:** Der Altbuchenbestand ist längst geerntet. Hier, im Jahr 2009, verbirgt sich die Imbsenburg mit ihrem Geheimnis unter einer dichten Eschen-Naturverjüngung.



Der Hauptwallring der Imbsenburg, 2009.

Wohl in den 1960er oder 70er Jahren führte der Archäologe Wilhelm Jordan eine kurze Grabung auf der Spitze des Hügels durch, die jedoch auch zu keiner neuen Erkenntnis führte. Es wurden von ihm also keine Reste einer massiven Burganlage entdeckt. Darüber waren wir eigentlich recht froh, hatte sich doch unterdes herausgestellt, dass es sich bei dem grabenden Archäologen um den früheren SS-Obersturmführer Wilhelm Jordan handelte. Jordan hatte übrigens im Jahr 1938 schon über den „*Mammutbackzahn von Wewer*“ berichtet, der etwa im Jahr 1880 vom Weweraner Johannes Thöne beim Hausbau gefunden worden sei.<sup>7</sup>

Allerdings wird den Imbsens für das 18. Jahrhundert eine romantische Verbindung zur Imbsenburg nachgesagt. Danach sollen sie auf einer Lichtung eine Hütte mit Wasserspielen angelegt haben, in der ein Mönch aus dem Franziskanerkloster, dem einzigen nach der Säkularisation in Paderborn noch erhaltenen Orden, in der Nähe der Imbsenburg als Einsiedler aufzutreten hatte.<sup>8</sup> Ob diese Geschichte damit zu tun hat, dass die Franziskaner im Jahr 1476 von Arndt von Imbsen in der Nähe („*An der Sunderen*“) zu einer Memorie Land geschenkt bekommen hatten<sup>9</sup>, ist sicher nicht mehr aufzuklären und lässt Raum für die Legendenbildung.

Jedenfalls findet sich in einem Entwurf zu einem Übergabevertrag aus dem Jahr 1806 von Vater Franz Arnold von Imbsen auf Sohn Wilhelm Anton die Bestimmung, dass sich der Vater nicht nur die weitere Nutzung von Baumgarten und englischem Park in Wewer vorbehält, sondern auch „*einer Burg im Sundern*“<sup>10</sup>. Eremitenromantik, wie sie von der Imbsenburg berichtet wird, soll es auch in England gegeben haben. So ist es vielleicht nicht unberechtigt, wenn wir uns Franz Arnold von Imbsen im ausgehenden 18. Jahrhundert dabei vorstellen, wie er zu Pferde oder mit der Kutsche einen Eremiten bei der Burg im

Sundern besucht, die im Volksmund bis heute die Imbsenburg genannt wird.



**Abbildung 1.5:** Auf dieser Forstkarte aus der Zeit nach 1927 ist süd-westlich der Imbsenburg ein zweiter Hügel zu sehen - vielleicht der ehemalige Sitz der romantischen Einsiedelei?



**Abbildung 1.6:** 2009: In diesen romantischen Wasserläufen neben der Imbsenburg fanden wir als Kinder die versteinerten Wildpferdezähne.



**Abbildung 1.7:** Wall zwischen 1. und 2. Graben.



Durchlass zu einer jetzt mit Erlen bestandenen Teichanlage in der Nähe der Imbsenburg, Zustand: beides im Februar 2011.

## **1.4 Oestinghausen, die Wüstung im Sundern**

Dass es ein Amt Oestinghausen<sup>11</sup> gab, und zwar als Lehen des Stifts Neuenheerse, ist durchaus bekannt. Wo aber lag diese Siedlung und wann und warum ging sie unter? Zumindest die erste Frage ist wohl klar zu beantworten.